

UNIpress 6/05  
Julia Pümpel

Wie ist es ein/eine AutorIn nichtdeutscher Muttersprache zu sein? Wo bleibt die Muttersprache, wie geht er/sie mit der neuen Sprache um? Wie wird mit ihm/ihr umgegangen, auf ihn/sie reagiert? Wie schreibt man, in welcher Sprache? Diese und viele andere Fragen wurden bei den Innsbrucker Wochenendgesprächen (hervorragend organisiert von Gisela Holzner) behandelt. AutorInnen berichteten von ihrer Sicht der Dinge und eröffneten somit oft unerwartete und spannende Einblicke in die uns so vertraute deutsche Sprache. Umrahmt von Lesungen am Donnerstag und Samstag Abend, an denen alle 13 AutorInnen aus ihren Werken lasen, ließen mich diese Gespräche mit einer Vielzahl von neuen Ideen und Eindrücken zurück. Der so oft angesprochene "interkulturelle Dialog" vollzog sich hier innerhalb der jeweiligen Person. Das Selbst aus der Heimat kommunizierte mit dem Ich, das aus einem neuen Sprachumfeld, einer neuen Geographie entstanden war. Trotzdem wollen die AutorInnen Ausdrücke wie z.B. "halb-iranisch, halb-deutsch" nicht hören. Sudabeh Mohafez empfindet dieses "halb und halb" sogar als körperliche Bedrohung. Sie will "alles sein, was sie sein kann, und ist alles, was sie ist". Die AutorInnen betonten, dass Mehrsprachigkeit für jede Person von Vorteil ist/wäre und nicht gefürchtet werden soll. Für Catalin Dorian Florescu soll Sprache ein Schaufenster sein, für jene, die hineinblicken wollen. Gino Chiellino fragte, welche Sprache die seines Todes werden sollte. Ich könnte noch so viele Beispiele nennen ... Es ist schade, dass nicht mehr Menschen dieses intensive Eintauchen in und die Reflexion über die Deutsche Sprache aus anderen Blickwinkeln miterleben konnten. Es wäre für alle, nicht nur für GermanistInnen und Literaturinteressierte äußerst empfehlenswert!! Nächstes Jahr gibt es wieder die Möglichkeit, AutorInnen persönlich gegenüber zu stehen und mit ihnen zu sprechen. Ich appelliere an alle LeserInnen, diese Chance zu nutzen.